

Wiener Zeitschrift  
für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Dienstag, den 28. August 1832.

103

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet

Der 9. August 1832.

Dank  
tief empfand'ner  
hochauf flammender  
nimmer erlösender  
Dank Dir  
Klimate  
über den Sternen!  
Er ist gerettet,  
für den  
in treuer,  
inniger Liebe  
Aber Herzen  
schlagen.

Es nahte sich mit Hölleutüde,  
Mit wuthentglüh'tem Flammenblicke  
Und Ingrim, der nach Blut und Rache schnaubt,  
Der grause Mord des Königs theu'rem Haupt.  
Da sandtest Du zum Schutz der engelgleichen Milde  
Den Rettungsenkel mit dem Demantschilde.

Und wie darob im schimmernden Gewande  
Die Freude rings den muntern Fittig reget,  
Auf Aller Züge Spuren aus dem Lande  
Nie unterbroch'ner Seligkeiten präget  
Und himmlisch milder Eintracht Rosenbände  
Um jedes Herz mit süßem Zauber leget;  
Da drängt es auch die Muse aufzutreten,  
Und mit der Jungfrau holdem Schamerröthen

Ruft laut sie: Verbannt sey Trübsinn und Schweigen!  
Mit Jubel feyert den Rettungstag!  
Auf! reicht euch die Hände zum festlichen Reigen  
Und stampfet die Erde mit Wechsellschlag,  
Und laßt dem Geretteten, Wiedergeschenkten im Überwallen  
Des höchsten Entzückens „Hoch lebe der König!“ entgegenschallen!  
Carl Friedrich Zurlani von Tessenburg.

(Den 28. August.)

An einem Grab' will ich vom Leben singen:  
 Ich bin an diesem Grabe nicht gestanden —  
 Nur Phantasie mit ihren vollen Schwingen  
 Trug schwärmend mich dahin nach fernen Landen —  
 Begeist'ung bog mein Knie vor seinem Moose,  
 Daraus ein Sarkophag, mit Blumenbanden  
 Umschlungen, sich erhob, wo Ros' an Rose  
 Sich drängt' um eine Urn', als wär's ein Becher  
 Anakreon's, aus welchem bey Gefose  
 Des Lebens Fülle sog der sel'ge Zecher.  
 Der schönste Abend sank in Purpurgluten,  
 Mild säuselten die Weste, schwach und schwächer,  
 Zur Ebbe neigten sich die Lebensfluten,  
 Und rauschten sanft, wie Aolsharfenbeben,  
 Um mich, bis alle Lebenspulse ruhten.  
 „So ruht,“ sprach ich, „das sel'ge Greifenleben,  
 Der Geist dem ewig Guten, Wahren, Schönen,  
 Der müde Staub dem Staub' zurückgegeben.“ —  
 An seinem Grab' sing' ich in Lebenstönen:

„Als Du der Welt geschenkt zur Segenstunde,  
 Begabtester von allen Erdensohnen,  
 Stand Jupiter mit Venus wohl im Bunde  
 Am Himmelsdom', und hauchte Kraft und Milde  
 Sanft nieder auf die Erdenrunde.  
 Als Du geboren, lachten die Gefilde  
 In grünster Fülle wohl und reichsten Blüten,  
 Hervorgehockt von Phobos Flammenschilde,  
 Und alle Lebensbäche flossen, sprühten.  
 Wie drängte sich die Welt, dem hohen Knaben  
 Des Lebens Wonneseiten darzubieten! —  
 Und mußte sich der Kindheit heiter'n Gaben  
 Auch Ernst und Schmerz und Jammer zugesellen,  
 So mochte das Geschick zur Absicht haben,  
 Ihn sich'rer für das Leben festzustellen.  
 Als er so über's Leben sann und träumte,  
 Vernahm er rauschen die kaskal'schen Quellen,  
 An deren Rand' sein künft'ger Lorbeer keimte,  
 Aus deren Fluten ihm, so lang' er lebte,  
 Begeist'ung und der Welt Entzückung schäumte. —  
 Ihr kennt die Traumwelt, d'rin der Knabe webte. —  
 Wann flog ein Jünglingsgeist auf mächt'gern Schwingen,  
 Wann gab's ein Jünglingsherz, das zarter bebte,  
 Als, da Du sangest das Titanenringen  
 Des Menschen mit der Welt im Riesenliede  
 Von Werther, Götz und Faust, die ewig klingen  
 In jeder Brust? — Doch weht auch süßer Friede  
 Durch solchen Sturm: selbst zürnend mit dem Leben,  
 Wardst Du, es zu erweitern, nimmer müde.  
 Wie um ein hohes Haus mit tausend Neben  
 Der Weinstock sich verzweigt, es ganz umspinnend:  
 So lernte früh Dein Geist in Allem weben,  
 Genießend, träumend, schaffend, dichtend, sinnend,  
 In Formen zwingend die Naturgewalten,  
 Und edlen Stoff aus jeder Form gewinnend.  
 Du füllst den Bühnentempel mit Gestalten,

Aus bess'rer Zeit, aus eig'nem Sinn entstiegen,  
 In Dir erneut das Epos sich der Alten,  
 Indes — wie Schmetterling' aus Blumen fliegen —  
 Aus schöner Seele flattern tausend Lieder; —  
 Und freudig strahlt aus Deines Meisters Zügen  
 Die ganze Gegenwart auf uns hernieder. —

Nun schwang — ein Sängerkürst in deutschen Gauen —  
 Der stolze Schwan gen Süden sein Gefieder,  
 Um alte Kunst in neuer Welt zu schauen  
 Und der Natur stets neue Lebensfülle  
 In wäl'schen Sitten, Ländern, — wäl'schen Frauen.  
 Ernst lenkte durch den Strom des Steurers Wille  
 Den Lebenskahn, und schaut' in sein Gebrause,  
 Selbst unbewegt, mit freyer Geisterfülle —  
 So nahm er Wäl'schlands Wunder mit nach Hause.  
 So ward der Bau, der sich in früher'n Zeiten  
 Zum Münster hob aus seiner Kindheitsklause,  
 Zum Pantheon, wo in der hohen, weiten  
 Rotunda jeder Gottheit Opfer brannten,  
 Wo keine dritte wich vor einer zweyten.  
 Rasch schritt die Zeit — all' ihre Räder rannten  
 Nach fernem Ziel — schwer war's ihr gleichzusehen,  
 Doch Du, gleich einem höher'n Gottgesandten,  
 Du wußtest immer ihr voranzugehen:  
 So auf der Bahn, wo über Tempe's Hainen  
 Die sanften Weste der Begeist'ring wehen;  
 So auf dem Pfad', wo von dem trüben Scheinen  
 Der Weise sucht das helle Seyn zu trennen;  
 So auf dem Wege, wo sich von den Seinen  
 Der Schöpfer in der Schöpfung läßt erkennen.  
 So wußtest Du der Gottheit tausend Namen  
 In Kunst, Natur und Wissenschaft zu nennen;  
 Dein Lebensbild umschloß der größte Rahmen:  
 Das ew'ge All — es strahl' aus Deinem Wesen,  
 Indes es And're nur verkünden kamen.  
 So stand, zur höchsten Menschenwürd' erlesen,  
 Der Halbgott froh in seiner Tempelhalle,  
 Indes, an seinem Blicke zu genesen,  
 Zu ihm mit Opfergaben wallten Alle,  
 Glückselig, wen sein Lächeln will belohnen!  
 Sein Name scholl mit immer lauter'm Schalle  
 Aus Deutschland, durch Europa, zu den Zonen,  
 Die von der alten Welt der Ocean scheidet,  
 Um neben Franklin, Washington zu thronen.  
 Solch' hohes Loos genoß er unbeneidet:  
 Geliebt von Deutschland, seinen Fürstensöhnen,  
 Von aller Welt, die sich am Schönen weidet, —  
 Ja, durch sich selbst Symbol von allem Schönen,  
 Zwang er die Neider selbst, trotz Neid und Grolle,  
 In schweigender Bewund'ring ihm zu fröhnen.  
 Das Leben ging, das treulos, wechselvolle,  
 Ihm heiter, Jahr auf Jahr, und ohne Lücke  
 Vorbey; — und deckt' auch manche Grabescholle  
 Ihm manches theure Haupt, von seinem Glücke  
 Trübt' es nicht einen Strahl, und er bewährte,  
 Daß doch der Mensch im Bund' mit dem Geschehe.  
 So schwand die Zeit, und sein Geburtsfest kehrte  
 Ihm über achtzigmal. Von all' den Hohen,

Als deren Höchsten ihn die Welt verehrte,  
 Stand er allein, auf Gräbern von Heroen,  
 Und — sang sein eig'nes Sterbelied? — Mit Nichten!  
 Ob auch sein erster Jugendglanz entflohen,  
 Doch blieb ihm Glanz, die ganze Welt zu lichten,  
 Allgegenwärtig blieb ihm Lebensfülle  
 In Wort und That, Gedanken und Gedichten,  
 Und all-lebendig blieb ihm Geist und Wille.  
 Da sprach der finst're Tod: „Ich will dich prüfen,“  
 Und streifte hart an seine greise Hülle,  
 Und riß den einz'gen Sohn in Grabestiefen:  
 Und Schmerzen rüttelten am hohen Greise,  
 Die achtzig Jahre friedlich in ihm schliefen.  
 Nicht lange wahr't's, da siegt, harmonisch-leise,  
 Der Wohl laut, der vollendet aus ihm tönet,  
 Wie Sphärenklang und Aolsharfenweise,  
 Ob jeder Dissonanz, die ihn durchdröhnet;  
 Der größte Schmerz, er konnt' ihn auch nicht beugen,  
 Mit Gott und Welt und sich bleibt er versöhnet.  
 So steht ein greiser Baum, mit tausend Zweigen,  
 Im Bardenhain, schon will sein Mark versiegen,  
 Doch in den Wipfeln, die ihm rings entsteigen,  
 Sieht man noch Bienen sich und Vöglein wiegen.  
 So stand der Greis; — da trat — nein! kein Gerippe, —  
 Ein Engel schwebte mit verklärten Zügen  
 Sanft vor den Greis, und küßte seine Lippe;  
 Da flog die sel'ge Seele zu den Sternen,  
 Daß sie mit Ganymeden Nektar nippe. —  
 Wie leben, könnt' ihr von ihm sterben lernen;  
 Solch' hoher Geist ging nicht in's Nichts zurück:  
 Zu höher'm Seyn ging er in ew'ge Fernen,  
 Zu höher'm Wirken und zu höher'm Glücke. —

— Ich war erwacht — der Sarkophag erglänzte,  
 Wie rein-verklärt, im heiter'n Sternensblicke,  
 Und lud mich ein, daß ich ihn fromm bekränzte.

Eduard Silesius.

### K. K. Hoftheater nächst der Burg.

Montag, den 13. August, zum ersten Male: „Richard's Wanderleben.“ Lustspiel in 4 Aufzügen. Nach dem Englischen des John O'Keefe frey bearbeitet von G. Kettel.

Unter den englischen Lustspielen der frühern Zeit, die uns noch heute, beynah unbekannt, als Borrathskammer zu unsern dramatischen Gastmählern dient, gibt es mehrere, die aus so ferngefunden Materialien, und dabey mit so viel Geist und Geschick zusammengestellt sind, daß sie als unverwundlich erscheinen müssen, in was immer für Hände sie auch fallen, auf was immer für einen Boden sie auch verpflanzt werden mögen. Ein solches Stück ist auch das vorliegende Lustspiel des im Auslande wenig gekannt, und selbst von den englischen Kritikern nicht hinlänglich gewürdigten O'Keefe. Es führt im Original den Titel: „Wild Oats“ (buchstäblich übersetzt: „wilder Hafer,“ ein sprichwörtlicher Ausdruck, der ungefähr so viel sagen will, als: tolle, lustige Streiche), und ist durch eine Reihe von Jahren ein entschiedenes Lieblingsstück des Londoner Publicums gewesen. Alle Elemente des Lustspiels in der höhern Bedeutung des Wortes, eine überaus glückliche Erfindung und Durchführung des Stoffes, eine bis auf die unbedeutendsten Nebenfiguren herabgehende, schlechterdings meisterhafte Charakterzeichnung, ein munterer, unausgeseht witziger Dialog, kurz alles, was Dichtergenie erschaffen, was die Kritik fordern kann, findet man bey diesem Werke in so überschwänglicher Fülle vereint, daß man völlig erschrickt, wenn man einen solchen Reichthum, und doch auch wie-

der eine solche Einfachheit, mit der innern Dürftigkeit und dabey äußern Überladenheit so mancher unserer neuern, nicht unbeliebten Lustspiele zusammenhält, und durch die Vergleichung erst inne wird, w elch en Mitteln die letzteren nicht selten ihre Wirkung, ja ihre Existenz zu danken haben. Eine geraume Zeit hindurch hat das O'Keefe'sche Stück seine Anziehungskraft auf das brittische Publicum bewährt, und ein besonders günstiges Zusammentreffen von Umständen bewirkte auch von Seiten der Darstellung auf den beyden Nationaltheatern von Drurylane und Coventgarden die stete Lebendigerhaltung dieser Theilnahme. Die Verwaltungen der genannten Bühnen nemlich setzten eine Art von Ehrepunct darein, die Vorzüge des Stückes und die Vorliebe des Publicums dafür durch eine möglichst vollkommene Aufführung zu ehren, und lieber ließen sie es während der Abwesenheit oder Krankheit ihrer vorzüglichsten Mitglieder ganz liegen, als daß sie es durch eine mangelhafte Besetzung verunglimpft hätten. Der Umstand, der durch eine beneidenswerthe Erfahrung bewahrheitet worden, daß nemlich jede Rolle in diesem Lustspiele, in tüchtigen Händen, zu einer dankbaren, zu einer Glanzparthie für den Darstellenden werden könne, machte diese Gewissenhaftigkeit der Verwaltung nur noch erfreulicher, und so entstanden Darstellungen, welche in Betreff des Zusammenwirkens von vielleicht sechs gleich ausgezeichneten Individuen, wohl nicht leicht ihres Gleichen gehabt haben. Der Verfasser dieser Zeilen rechnet es mit unter die schönsten Kunstserinnerungen seines Lebens, einer Vorstellung solcher Art auf dem Drurylane-Theater im Jahre 1819 beygewohnt zu haben. Die Rolle des Capitäns (oder eigentlich Commodore) ward von dem noch lebenden D o w t o n gespielt, der im Fache der sogenannten postternden Akten der erste seiner Zeit war; die des alten Quäkers, von M u n d e n, anerkannt, seit G a r r i c k und F o o t e, dem größten Komiker Englands, dem letzten von den Veteranen der brittischen Bühne, deren Jugend- und Lehrjahre in G a r r i c k's letzte Zeit fallen; die Rolle des Richard, von dem kürzlich verstorbenen Director jenes Theaters, dem berühmten E l l i s t o n, der, obwohl damals nicht mehr jung, den Charakter des Abenteurers mit einem Feuer und einer Lebendigkeit darstellte, wie sie seitdem nicht wieder gesehen worden; der Matrose und Diener des Capitäns ward von dem unvergleichlichen T e r r y mit einer nicht zu übertreffenden Wahrheit gegeben; die Tochter des Pächters, die im Original freylich eine sehr hübsche und dankbare Rolle hat, von der unvergesslichen M i s s K e l l y, die für komische Parthien das war, was ihre weltberühmte Freundin M e i l l für das Trauerspiel, leht aber, gleich dieser, des Augentlichts beraubt, die Bühne verlassen hat; die Rolle des Pächterssohnes, dem ebenfalls mehr als eine höchst wirksame Scene im Original zugetheilt ist, von dem im Fache der gutherzigen Dummlinge nie erreichten K n i g h t; die Rolle endlich der edlen Quäkerinn von der erst neuerdings in Paris bewunderten M r s. W e s t. Daß ein solch es Stück, so dargestellt, einen Eindruck hervorbringen mußte, der unverwischlich für das ganze Leben bleibt, braucht wohl kaum versichert zu werden, um so weniger, wenn man bedenkt, daß eine Menge von Localbeziehungen, die für die Sitte des Landes und den Charakter des Volkes ausschließlich bezeichnend sind, nur durch eine so vollkommene Anschaulichmachung ganz klar und begreiflich werden können. Hierzu gehört namentlich die meisterliche Schilderung der Quäkerfecte in ihren beyden entgegengesetzten Extremen, und zwar der lebenswürdigen Seite jener Brüdergemeinde in der Person der jungen Gutsbesitzerinn, dagegen der verächtlichen, hassenswerthen Entartung in der Figur des heuchlerischen Hausverwalters; ferner die Repräsentanten des brittischen Seewesens, in den Personen des Commodore und seines ehrlichen Steuermanns, Gestalten, die an Wahrheit und Humor wohl niemals übertroffen worden sind; dann die ganze Pächterfamilie, der Vater mit Sohn und Tochter, alle drey die reinsten naturgetreuesten Abbildungen des englischen Bauernstandes, die man sich denken kann; und endlich der Charakter des jungen Helden selbst, nicht, wie wir ihn kennen lernen, als vagabundirenden Schauspielers allein, sondern das Bild eines fröhlichen, leichtsinnigen, aber dabey immer ehylischen Abenteurers, ein Spielball des stiefmütterlichen Geschicks, das ihn aus einer Hand in die andere, so auch auf das Theater wirft, und endlich mit frengesiger Großmuth die unverdienten Drangsale seiner Jugend vergütet. — Von allem dem finden wir nun in der deutschen Bearbeitung gar wenig wieder; wir finden dagegen etwas anderes, was freylich von nicht geringer dramatischer Wirkung ist, und ohne Zweifel ein beachtenswerthes Talent des Bearbeiters verräth, aber doch auf solichem Hintergrunde sich ausnimmt, wie eine Rose auf einem Eichbaum. Es mag allerdings seine großen Schwierigkeiten haben, ein so vollgedrängtes Charaktergemälde, wo alle Figuren durch das gemeinsame Band der Nationaleigenthümlichkeit zusammengehalten sind, auf einen fremden Boden zu verpflanzen; allein es fragt sich, ob diese Entwurzelung aus der heimatlichen Erde überhaupt nothwendig war, ob jene Ratio-

naseigenthümlichkeit uns Nichtengländern denn so gar unerfaßlich sey, daß wir das Verstehen und Genießen dieses Stückes mit dem Opfer seiner größten Schönheiten erkaufen mußten. Bey sehr vielen und sehr beliebten Stücken der englischen Bühne ist ein solches Opfer für ein gebildetes deutsches Publicum keineswegs nothwendig erfunden worden, und was in England wahr, und erfreulich und belustigend gewesen, hat auch der deutsche Beschauer immer recht gut zu würdigen, zu empfinden gewußt. Der Einwurf, daß der Schauplatz des Stückes nach Deutschland verlegt, die englischen Charaktere in deutsche verwandelt und Richard's Citate und dramatische Brocken aus deutschen Stücken entnommen werden mußten, weil die englischen größtentheils unverständlich und unwohlfam wären, ist ein sehr unhaltbarer, weil der Held des Originals, der nicht einmal Schauspieler von Profession ist, mit dieser Wuth des Citirens, als dem wesentlichen Bestandtheile seines Charakters, gar nicht behaftet ist, und höchstens nur ein paarmal mit tüchtigen Kernsprüchen aus *Shakespeare* und *Otway* dazwischen fährt, aber keineswegs seine ganze Rolle aus den Souffleurbüchern des Theaters zusammenträgt. War es aber dem Bearbeiter lediglich um das Experiment zu thun (dessen komische Wirkung wir übrigens nicht in Abrede stellen), seinen Helden durch vier Acte in nichts anderem, als abgerissenen Tiraden aus bekannten Theaterstücken reden zu lassen, so hätte er sich füglich entweder ein eigenes Stück dazu verfertigt, oder jedes andere beliebige dazu verwenden können, bey dem es weniger Schade um die Opfer gewesen wäre, die diesem Experimente gebracht werden mußten. Wir wollen nicht einmal der ganzen Scenen gedenken, die auf diese Weise verloren gingen, wie z. B. die Scene mit dem Pächtersohn, wie er im Hause des Pfarrers das Inventarium zur Pfändung aufnimmt, eine Scene, mit der allein ein tüchtiger Schauspieler weit und breit auf Gastrollen reifen könnte, die Scenen der Pächtertochter mit ihrem Vater und dem Quäker, die überaus komische Scene Richard's mit dem Pächtersohne, wo dieser ihm *Edgar's* Monolog nachspricht, die Duellscene des Commodore mit Richard, wo beyde durch den Überfall der Smuggler unterbrochen werden, das Wiederfinden der verstorbenen Frau des Commodore, der Mutter Richard's, in der Person der Schwester des Pfarrers; Weglassungen dieser Art, wenn sie dem Gange der Handlung nicht wesentlich Eintrag thun, sind zu verschmerzen; viel schwerer erträgt man die Verkürzungen und Verstümmelungen der Charaktere, in denen gerade das Hauptverdienst des Werkes liegt, und welche der Bearbeiter von allen Seiten und wo es nur halbwegs thunlich war, zu bloßen Skizzen verschnitt, nur um seinem Helden desto mehr Raum zu verschaffen, seine Velefentheit in der dramatischen Literatur des Tages leuchten zu lassen. Daß von einem Charakter, einer Individualität nicht die Rede seyn könne in einem Menschen, der im Verlauf der ganzen Handlung nicht hundert Worte aus seinem Eigenen hergibt, sondern jede an ihn gethane Frage mit einer Stelle aus einem Drama beantwortet, und statt der eigenen Empfindungen nur die des jedesmal vorgeführten Bühnenhelden zu Tage bringt, versteht sich von selbst, und es mag für den Darsteller eine Verlegenheit ganz eigener Art seyn, aus der einen Gestalt ein paar hundert verschiedene Charaktere reden zu lassen. — Die Umwandlung der Quäker in Herrenhuther ist eine nothwendige Folge der allgemeinen Übersiedelung des Stückes; die charakteristische Bezeichnung der Secte, in ihren zwey verschiedenen Repräsentanten, geht aber bis auf die letzte Spur verloren; das Kauderwätsch des Herrn *Ephraim Glatt* ist ein höchst ungenügendes Surrogat. Sehr gut wäre es gewesen, wenn auch die beyden Seeleute in zwey gleichlautende Landleute hätten übersetzt werden können; unsere mecklenburgischen Schiffscapitäne und Steuermänner nehmen sich in Betracht dessen, was sie hier repräsentiren sollen, nicht eben vorthellhaft aus; das kriegerische Seewesen will andere Vertreter als die friedlichen haltischen Küstenfahrer. — Daß nun aber alle jene Opfer nicht ganz vergebens gebracht worden, und daß mithin die Kette'sche Bearbeitung auch wieder ihr Verdienstliches, wenigstens für die Darstellung, habe, geht schon aus der günstigen Aufnahme hervor, welche dieselbe hier, und, dem Vernehmen nach, auch an andern Orten gefunden hat. Das Verdienstliche besteht in der höchst glücklichen, oft mit unviderstehlicher Gewalt wirkenden Zusammenstellung jener Flöskeln und Brocken, welche dem lustigen Richard in den Mund gelegt sind, und mit denen er, wie ein dramatisches Conversationslexicon, auf jede Frage eine gedruckte Antwort gibt. Das Gedächtniß des Bearbeiters muß ein sehr glückliches seyn, so viele Antworten auswendig zu wissen; sein Humor und Scharfsinn beurkunden sich darin, jedesmal die passendste gefunden zu haben. Er setzt natürlich voraus, und darin besteht der eigentliche Spas, daß das Publicum genau wisse, auf welchem Boden jene bunt zusammengerafften Blumen gewachsen sind; da das Stück bey uns von Anfang bis zu Ende recht herzlich belacht wurde, so hat er sich in seiner

Voraussetzung nicht verrechnet und wir gönnen dem talentvollen Deutschen den errungenen Kranz von ganzer Seele, ohne uns durch den Gedanken beirren lassen zu wollen, daß die schönsten Blätter desselben dem ehrlichen, vergessenen Irländer gebührt hätten.

Hr. Herzfeld hat sich mit seiner wunderlichen Rolle die redlichste Mühe gegeben, um der bunten Mosaik eine Art von Ton und Einheit zu geben. Eine Charakterzeichnung konnte es freylich nie werden, er mußte sich also begnügen, die einzelnen Einlegstücke so wirksam als möglich vorspringen zu lassen. Hr. Wilhelmi als Schiffscapitän hat noch am meisten Gelegenheit, ein Ganzes, Zusammenhängendes zu bilden. Das that er mit der gewohnten Sicherheit und Kraft. Seine Leistungen sind immer ganz und vollständig, das macht ihn dem Publicum so werth. Hr. Koberwein, schon nach der älteren Bearbeitung des Stückes im Besitz der Rolle des Ephraim Glatt, gab sie auch nach der neuen, mit der wohl kaum zu verfehrenden Wirkung. — Recht ergötzlich in Masse und Spiel behandelte Hr. Costenoble den Pächter. Hr. Weber als Heinrich Donner, Hr. Moreau als Schauspieldirector, Hr. Schwarz als Gerichtsdiener, Hr. La Roche als Gastwirth, so wie die H. Wotho als Regisseur, Wagner als Matrose und Mayrhofer als Schulmeister waren eben so gut gewählt als wirksam an ihrem Platze. Mad. Sichter als Herrenhutherin hat uns einen sehr dankenswerthen Beweis ihres Eifers und ihres vielseitig verwendbaren Talents gegeben. Sie führte ihren Charakter nach einer recht verständigen Auffassung durch, und wußte besonders den Übergang von der frostigen, steifen Pedanterie ihrer Secte zur warmen, sich und ihre Umgebung vergessenden Liebe zu bezeichnen. Die Rollen der Pächterskinder sind zu Aufgaben für Anfänger reducirt, und wurden als solche von Ule. Reichel und der jungen Auguste Anschütz genügend gelöst.

### K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Sonnabend, den 11. August, zum ersten Male: „Der lustige Felix, oder: der gekerkelte Förster.“ Komische Operette in einem Acte; von Louis Angely.

Die Thätigkeit unserer Opernbühne hat sich seit einiger Zeit mit besonderem Nachdruck auf die Vorspiele erstreckt, welche zur Ausfüllung des Abends den Ballets vorherzugehen pflegen, und welche allerdings auf eine so augenscheinliche Weise vernachlässigt worden waren, daß das Bedürfniß einer gänzlichen Reform in diesem Zweige der Leistungen mit jeder Vorstellung fühlbarer wurde. „Das Fest der Handwerker“ war die erste und von allen die wirksamste Abhilfe, die dem bisherigen Übelstande gebracht worden; die späteren haben ihren Zweck nur theilweise erfüllt, namentlich die zewente, die in ästhetischer Beziehung zu wenig probekünftig war, um außer dem Reize der Neuheit eine andere und bessere Anziehungskraft zu üben. Gegen die letzte dieser Unternehmungen, das heutige Vorspiel, läßt sich ein solcher Einwurf nicht vorbringen, der Sinn für das Schöne und Schickliche wird wenigstens auf keine Weise verletzt, und wenn auch dem Witz und dem Humor keine glänzenden Huldigungen darin gebracht werden, so läßt sich das Stückchen doch als ein harmloser lustiger Spas recht gut einmal mit ansehen. Das Ganze besteht in einem Studentenschwank von acht fröhlichen Gymnasiasten, welche während der Ferienzeit unter Anführung ihres munteren Häuptlings Felix auf das Gut der Baroninn Rosen, der Tante des jungen Führers, ziehen, erschöpft und ausgehungert bey einer Pächterinn neben dem Schlosse anlangen, und von Hunger und Muthwillen gepornet, den Keller und Taubenschlag plündern, kurz alle möglichen Jagd- und Mardersporttreiben ausüben, bis endlich der Förster die Bauern anbietet, gegen das fremde wilde Heer auszugehen. Dieses verschanzt sich auf einer Terrasse, und schließt von oben herab mit dem Belagerungscorps eine recht drollige Capitulation, nach welcher sie sämmtlich mit Waffen und Gepäck einen ehrenvollen Abzug auf's Schloß erhalten. Nach dem Abschluß des Vertrags erscheint dann die Tante selbst und führt die lustigen Bursche, in deren Anführer sie ihren Neffen erkennt, nach Hause, nachdem noch ein liebendes Paar vereint, der einfältige Förster seine Stelle dem Bräutigam abgetreten, und er selbst als Verwalter auf's Schloß versetzt worden ist. — Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß bey dieser Posse, wie bey den allbekannteren „sieben Mädchen in Uniform“, zu denen sie das Seitenstück bildet, der Hauptspas in der Verkleidung der acht Frauzimmer besteht, und daß hier wie dort der militärische Aufzug des kleinen Heeres den Hauptinhalt, die Pointe des Ganzen bildet. Freylich fallen hier die komischen Nebenfiguren Sansquartier u. a. weg, aber es bleiben mit ihnen auch eine Menge von Unsittelichkeiten und unsauberen Spässen aus dem Spiele, die beynähe immer und überall als noth-

wendige Zugabe zu jenem Stücke betrachtet wurden; es fragt sich also noch, ob wir durch den Mangel jener Denkmale nicht vielmehr gewinnen als verlieren.

Die Aufführung erhielt durch das gewandte Spiel der Dlle. Henkel, welche den Helden der drolligen Expedition darstellte, ein recht lebendiges Interesse. Schon bey mehreren Gelegenheiten, selbst bey solchen von ernsterer Art, hat die junge Sängerin sich als sehr talentvoll und verwendbar bewährt. Auch heute lieferte sie einen Beweis dafür, im Spiele wie im Gesange; ein paar recht artige Liedchen wußte sie durch den Reiz einer sehr hübschen Stimme und eines gefälligen Vortrags zu beleben. Die übrigen Parthien der Operette sind, in dramatischer sowohl als musicalischer Beziehung, zu dürftig ausgestattet, um eine weitere Erwähnung zu veranlassen.

Dienstag den 14. August zum ersten Male: „Liebesproben“, komische Oper in zwey Acten, aus dem Italienischen. Musik von Guglielmi.

Es ist gewiß recht dankenswerth, wenn eine Operndirection durch die Wiederaufnahme älterer, vielleicht mit Unrecht vergessener Opern, ihr Repertoire zu vervollständigen, zu verstärken sucht; es läßt sich von solchem Bestreben für das Publicum manches Gute erwarten, und man hat dasselbe nur mit dem einzigen Wunsche zu begleiten, daß die Wahl jedes Mal auf solche Werke fallen möge, die durch ihren dramatisch-musicalischen Werth wirklich eine Wiedererweckung von den Todten verdienen. Bey der heutigen Oper ist diese Wahl weder in der einen noch in der anderen der genannten Beziehungen besonders glücklich ausgefallen, und den „Liebesproben“ wird wohl schwerlich das wiedergewonnene Leben über ein paar Vorstellungen hinaus gefristet werden können. Die Handlung, deren Inhaltsanzeige wir füglich übergeben dürfen, weil sie mit der in der „Müllerinn“ mit geringen Abweichungen fast Scene für Scene übereinstimmt, ist von so altväterlicher Schwerfälligkeit, daß man, außer dem Bewußtseyn einer ungemessenen Langeweile, zu keiner weiteren An- und Aufregung gelangt, und auf diese Weise verstimmt, selbst für den Genuß mancher recht hübschen Musikparthien unfähig gemacht wird. Aber selbst diese leiden an jenem Uebelstande, auf den wir bey einer neulich vorgekommenen Gelegenheit aufmerksam zu machen suchten, und welcher neuerdings unsere damals ausgesprochene Meinung über die gegenseitige Einwirkung des Stoffes und der Musik bestätigt. Vielleicht war es nur dem innern Schätze eines Mozart aufbehalten, die Armuth, die er in seinem Stoffe vorfand, aus der eigenen Fülle zu ergänzen, allein diese Fähigkeit war ein eben so großes Wunder, als der Mann selbst, und Wunder sind nur Wunder, weil sie so selten sind. — Die Aufführung der Oper geschah mit einem recht lobenswerthen Fleiße. Den Glanzpunct des Ganzen bildete Mad. Pohl-Weiskener, welche in der Rolle der Candida, einer auch in musicalischer Hinsicht mit der „Müllerinn“ sehr nahe verwandten Parthie, volle Gelegenheit hatte, den Schmuck ihrer angenehmen Stimme und die Vorzüge ihres höchst ausgebildeten Gesanges zu zeigen. Am meisten gefiel das im zweyten Act eingelegte Schweizersied, welches die Sängerin mit ungemeinem Geschmacke und großer Fertigkeit vortrug. — Die bedeutendste Parthie nach dieser war Hr. Weiß zugefallen, in der Rolle des Pächters Biasone und Bräutigams der Candida. Sein Spiel, obwohl nicht immer frey von Ubertreibung, wußte doch den trügen Gang der Handlung fortwährend zu beleben und zerstreute durch ein paar wirksam angebrachte Schwänke die so verzeihliche Langeweile der Zuhörer. Seine Stimme ist zwar nicht ohne eine gewisse musicalische Ausbildung, entspricht aber doch nicht an Wohlklang und Umfang den Forderungen, die man an einen Opernsänger zu machen berechtigt ist. — Dem Heinefetter, als Baroninn und Braut des Marquis, wirkte in den Ensemblestücken durch den Klang ihrer hübschen Stimme recht verdienstlich mit. Hr. Staüdigel, als Hausregent des Marquis, hat eine komische Rolle zu spielen, und das ist nicht seine stärkste Seite; daß aber seine herrliche Bassstimme und seine sich immer mehr vervollkommnende Gesangsmethode auch heute ihren Platz behaupteten, läßt sich von einem so reichbegabten Talente wohl erwarten. Hr. Dufimayer, dessen Fleiß unverkennbar ist, erhielt in der Parthie des Marquis Ormino öftere und verdiente Zeichen der Aufmunterung. Die Parthie der Ursolina, der Schwester des Pächters, ward von Dlle. Bondra im Spiel wie im Gesange mit Fleiß und Glück behandelt. — Auch Hr. Discant, als Jaquaniello, genigte.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Blatte: Modern — modern.

(Mit Nr. 35 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.